

# Informationsbulletin



## »» Editorial

Liebe Spender:innen,  
liebe Leser:innen

Die Gesundheit ist ein Grundbedürfnis eines jeden Menschen. Entsprechend besteht in der Schweiz ein Verfassungsanspruch auf medizinische Grundversorgung. Diese muss allen zugänglich sein, unabhängig von der Nationalität oder dem Aufenthaltsstatus.

In der Praxis ist der Zugang von Sans-Papiers zum Gesundheitswesen aus verschiedenen Gründen hürdenreich und daher ungenügend. Die SPAZ setzt sich dafür ein, dass auch Personen ohne Aufenthaltsstatus ungehinderten Zugang zur medizinischen Versorgung haben. Dies unter anderem durch Sensibilisierungsarbeit, durch Vernetzung mit der Meditrina und nicht zuletzt durch die Unterstützung beim Abschluss der Krankenversicherung und Anträgen zur Prämienverbilligung. Von den Sans-Papiers in Zürich wird dieser Einsatz enorm geschätzt, gerade weil die Mitarbeiter:innen in Notsituation schnell und pragmatisch zur Seite stehen. Mit Ihrer Mitgliedschaft oder Spende tragen Sie dazu bei, dass die SPAZ ihre Arbeit weiterhin professionell, engagiert und unabhängig wahrnehmen kann. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung!

Carlos G. & Benedikt Homberger  
für den Vorstand

## Zugang zu medizinischer Versorgung für Sans-Papiers in Zürich

**Für Sans-Papiers im Kanton Zürich ist der Zugang zu medizinischer Versorgung vergleichsweise besser als in umliegenden Kantonen und der Ostschweiz. Dennoch bleibt dieser eingeschränkt und mangelhaft mit zum Teil verhängnisvollen Auswirkungen.**

Mit «Meditrina» betreibt das Schweizerische Rote Kreuz des Kantons Zürich ein medizinisches Ambulatorium, wo sich Sans-Papiers durch eine Pflegefachfrau und einen Arzt gratis behandeln lassen können. Zudem verfügt Meditrina über ein Behandlungsnetzwerk welches zu günstigen Tarifen spezialisierte Behandlungen anbietet. Dieses seit 2005 existierende Ambula-

torium hat sehr viel zur Verbesserung der Gesundheitssituation für Sans-Papiers beigetragen.

Neben dieser privat betriebenen Einrichtung existiert ein durch die Stadt Zürich betriebenes medizinisch-soziales Ambulatorium mit diversen Abteilungen, darunter das gynäkologische Ambulatorium. Frauen

können dort für einen Einheitstarif von 60 Franken bspw. vorgeburtliche Schwangerschaftsuntersuchungen durchführen lassen.

Wenn eine ambulante oder stationäre Behandlung im Spital anstand, oder Sans-Papiers im Notfall der Spitäler «landeten», war es bis vor kurzem zwangsläufig nötig, eine Krankenkasse abzuschliessen. Für Sans-Papiers ist es fast unmöglich, eigenständig eine Krankenkasse abzuschliessen, weil diese auf der Einsendung einer Kopie des Ausländer:innenausweises oder der Wohnsitzbescheinigung beharren, was ja Sans-Papiers nicht leisten können. Die SPAZ berät Sans-Papiers beim Abschluss einer Krankenkasse, reicht entsprechende Anträge ein und stellt sich – falls nötig – als Postadresse zur Verfügung. Sie fordert auch bei der kantonalen Sozialversicherungsanstalt SVA die Prämienvergünstigung ein. Da die Prämienvergünstigungen

im Kanton Zürich relativ tief sind, führt der Abschluss einer Krankenkasse dennoch in den meisten Fällen zu extrem belastenden finanziellen Situationen. Um Betreibungen abzuwenden, welche für Sans-Papiers mit einer Ausschaffung enden können, stellt die SPAZ viele Stiftungsgesuche für die Bezahlung von Krankenkassenrechnungen, welche aber nicht immer erfolgreich sind.

Um die Ausgangslage wenigstens in der Stadt Zürich zu verbessern, hat die Fraktion der Alternativen Liste im November 2017 eine Motion eingereicht, welche ein Pilotprojekt verlangte, das den Zugang zu medizinischer Versorgung für Stadtzürcher Sans-Papiers optimieren sollte. Ein Beschluss der Stadtregierung vom Oktober 2020 und eine spätere Gutheissung im Parlament gaben grünes Licht für ein 3-jähriges Pilotprojekt unter dem Namen: «Menschen ohne Krankenversicherung in der Stadt Zürich; für eine gesicherte medizini-

sche Versorgung von Sans-Papiers und nicht krankenversicherten Personen».

Anfangs September 2021 fand dann eine Kick-Off Veranstaltung zur Lancierung dieses Pilotprojektes mit einem Projektbudget von 4,6 Mio. Franken statt.

Seither können sich Sans-Papiers – wenn sie sich keine Krankenkasse leisten können – in den Stadtspitälern Triemli und Waid auch ohne Krankenkasse ambulant oder stationär behandeln lassen. Die entsprechenden Kosten werden durch die städtischen Gesundheitsdienste übernommen. Nur bei grösseren Eingriffen und langwierigen Spitalaufenthalten muss noch eine Krankenkasse eröffnet werden. Dies bedeutet eine grosse Erleichterung für die Sans-Papiers. Hoffen wir, dass dies auch nach Ablauf des Pilotprojektes noch Bestand hat!

## Auf keinen Fall verunfallen

**Für Sans-Papiers hat ein Unfall nochmals ganz andere Konsequenzen als für regulär Anwesende. Samuel T. (Name geändert) ist kürzlich auf dem Velo von einem Auto angefahren worden. Er erzählt uns, wie er das erlebt hat.**

Ich komme aus der Mongolei, bin 20 Jahre alt und heisse Samuel. Ich wohne seit drei Jahren in der Schweiz als Sans-Papiers.

### Im Februar 2023 hat ein Unfall mein Leben durchgeschüttelt

Mein Ziel und das meiner Mutter – ich wohne mit meiner Mutter hier – ist eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten, einen Beruf zu erlernen und dann zu arbeiten.

Vor ein paar Monaten – Im Februar 2023 hat ein Unfall mein Leben durchgeschüttelt. Ich war mit dem Velo unterwegs. Plötzlich hat mich ein Auto von der rechten Seite her angefahren. Es ist einfach so schnell passiert; plötzlich war ich auf dem Boden. Dann habe ich den Autofahrer gesehen und mein Velo, das ganz kaputt war. Dann sind zwei andere Männer zu uns gekommen. Der Autofahrer hat mich gefragt, ob ich ok sei, woher ich gekommen sei, er

habe mich nicht gesehen. Das Ganze ist an einer Baustelle passiert, deshalb war die Sicht dort schlecht. Ich konnte nicht gut laufen, aber ich musste ja mein Velo, das in der Mitte der Strasse lag, holen, damit das Tram und die anderen Autos durchfahren konnten. Zum Glück wurde mir dabei geholfen. Der erste Gedanke von mir war, ich muss weggehen. Ich habe versucht, den Autofahrer zu überzeugen, keine grosse Sache daraus zu machen. Ich fragte ihn, ob sein Auto versichert sei, und ich sagte ihm, mein Velo sei auch versichert, wir können also noch Hause gehen. Aber der Autofahrer war besorgt, weil ich nicht so gut laufen

### Der erste Gedanke von mir war, ich muss weggehen.

konnte. Die zwei Männer sagten, es wäre besser, wenn mich der Autofahrer ins Spital bringen könnte, um abzuklären, ob wirklich alles in Ordnung sei. Ich sagte, «nein, bitte

nicht» und ich dachte, wie kann ich von hier wegkommen, ohne dass die Polizei kommt. Mir sind viele Gedanken durch den Kopf gegangen in diesem Moment. Dann ist ein Troubleshooter von der VBZ gekommen, der gesagt hat, er habe den Unfall durch die Videokamera gesehen. Er und die anderen Männer haben dem Autofahrer gesagt, er solle die Polizei rufen, um einen Rapport zu machen und die Situation zu klären. Der Autofahrer hat dann die Polizei angerufen. Seit diesem Moment war ich völlig verängs-

### Ich musste so tun, wie wenn nichts wäre.

tigt. Was wird passieren, wenn die Polizei herausfindet, dass ich Sans-Papiers bin? Nach etwa 5 Minuten ist die Polizei gekommen: ein Mann und eine Frau. Der Polizist sagte, er würde gerne wissen, was genau passiert sei, weil er hier sei, auch um mir zu helfen. Ich habe ihm erzählt, wie der Unfall passiert ist. Ich habe mir gesagt, ich darf dem Polizisten nicht zeigen, dass ich verletzt bin, ich musste so tun, wie wenn nichts wäre.

Dann hat er mich aufgefordert meinen Ausweis zu zeigen. Ich habe ihm dann meine mongolische Identitätskarte gegeben. Er

hat dann meinen Namen und mein Geburtsdatum in ein kleines Gerät eingegeben, aber dort hat man mich nicht gefunden. Aber ich bin ja Sans-Papiers, und darum nirgends in der Schweiz angemeldet.

Später ist der Polizist mit einem anderen Gerät zurückgekommen, mit dem hat er dann meinen Fingerabdruck genommen. Natürlich hat er mich so auch nicht gefunden in seinem Register. Dann wollte er meine Wohnadresse wissen. Dann habe ich die Adresse von der SPAZ angegeben. Er fand es merkwürdig, dass er keine Angaben über mich fand. Ich musste also ganz schnell eine Geschichte erfinden. Ich habe ihm gesagt, dass ich seit Januar in der Schweiz sei, ich würde in der Mongolei studieren, ich absolviere gerade einen Bachelor in sprachlicher Integration. Ich wollte Deutsch- und Englischlehrer werden, darum wollte ich in die deutschsprachigen Länder reisen, um meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Der Polizist meinte, ich könne erst nach Hause gehen, wenn ich ihm eine Bewilligung gezeigt habe. Ich fragte ihn, ob ich diese zu einem späteren Zeitpunkt zeigen könne. Er meinte, ich sei eine nette Person, aber er wisse nicht, ob er mir vertrauen könne. Der Polizist meinte, er müsse das mit seiner Kollegin besprechen. Sie wollten meinen Rucksackinhalt anschauen. Ich hatte nur Milch, Reis und mein Portemonnaie da drin. Die

Polizistin hat bemerkt, dass es mir körperlich nicht gut geht, und sie fragte mich, ob ich verletzt sei. Ich sagte ihr, mir gehe es nicht sehr gut, aber ok, ich könne gut laufen. Dann wollte sie das sehen und ich lief ein paar Treppenstufen hoch zum Beweis. Ich hatte dabei sehr starke Schmerzen, aber ich durfte mir nichts anmerken lassen. Und ich bin tatsächlich hochgekommen. Danach haben sie sich zusammen besprochen. Der Polizist gab mir seine Visitenkarte und forderte mich auf, eine Bussenkaution von 300 Franken zu bezahlen und von zuhause aus eine Foto von meinem Ausweis an seine E-Mailadresse zu schicken. Weil ich an diesem Tag, die Krankenkassenrechnung meiner Mutter bezahlen wollte, aber nicht mehr dazugekommen bin, hatte ich 320 Franken in meinem Portemonnaie und konnte darum die Busse bezahlen. Ich war sehr erleichtert, dass ich nach Hause gehen durfte und versprach ihm, die Kopie des Ausweises zu schicken.

**Ich hatte wahnsinnig Angst, davor, dass die Polizei mich im Triemlispital sucht.**

Als die Polizei wegfuhr, habe ich ein Taxi bestellt, obwohl ich dafür nicht mehr genug Geld hatte. Der Taxichauffeur war sehr nett und hat mich trotzdem mit dem Velo nach Hause gefahren. Im Taxi musste ich dann weinen und der Taxifahrer war sehr einfühlsam.

Danach hat mich meine Mutter ins Triemlispital begleitet. Ungefähr um 2 Uhr morgens kam ein Arzt und wollte wissen, was passiert sei. Ich sagte ihm, dass ich einen Selbstunfall gehabt habe. Ich sagte ihm nichts vom Auto, damit nicht die Polizei involviert wird.

Nach der Röntgenaufnahme hat er mir dann gesagt, dass das Schlüsselbein mehrfach gebrochen und zersplittert sei. Weil ich erst so spät ins Spital gekommen sei, hätte es sein können, dass ich den Arm in Zukunft gar nicht mehr bewegen könnte. Man müsse die Schulter operieren. Der Oberschenkel sei auch gebrochen, aber das müsse nicht operiert werden.

Nach der Operation musste ich noch fünf Tage im Spital bleiben. Ich hatte wahnsinnig Angst, davor, dass die Polizei mich im Triemlispital sucht. Körperlich geht es mir wieder besser; die Wunden werden heilen. Aber ich habe seither sehr viel Angst und psychisch geht es mir nicht gut.

## » Im Fokus

In der SPAZ waren wir geneigt zu sagen: «Was für ein Glück im Unglück für Samuel T.». Ein Glück, dass ihn die Polizei nach dem Unfall

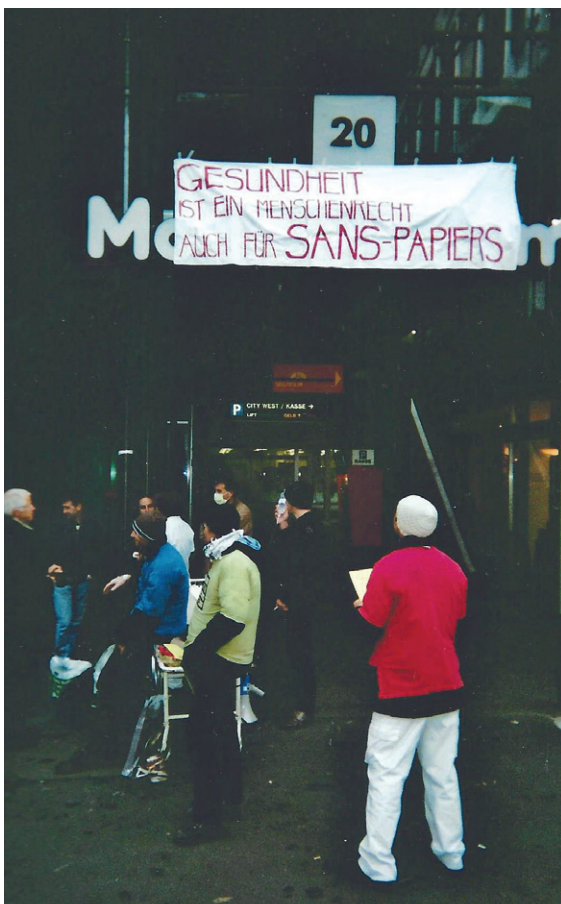


nicht gleich verhaftet und ausgeschafft hat. Aber auch ein Glück, dass er – der sich eine Krankenkasse nicht leisten kann – seine komplizierten Verletzungen im Triemlispital behandeln lassen konnte, dank dem städtischen Pilotprojekt für Nichtkrankenversicherte, welches die Spitalkosten in solchen Fällen übernimmt. Und was für ein Glück, dass er in der Stadt Zürich wohnt und hier der Unfall passiert ist und nicht irgendwo sonst im Kanton Zürich oder einem umliegenden Kanton.

Doch seine Schilderungen zeigen, dass die Bezeichnung «Glück im Unglück» vieles ausblendet und gar zynisch anmutet. Jeder Unfall ist ein grosser Schock – für alle. Aber Sans-Papiers erleben einen Unfall um ein Vielfaches potenziert traumatisch: Die Angst vor der Polizei, die jeden Moment kommen und feststellen wird, dass die Aufenthaltsbewilligung fehlt. Die Angst davor, durch ein unpassendes Wort, eine unkontrollierte Bewegung, eine Schwäche bei den Umstehenden einen Verdacht erwecken könnte, etwas sei nicht in Ordnung. Die Angst davor, sich nicht in Spitalbehandlung begeben zu können. Selbst im Spital noch die grosse Angst davor, dass die Polizei auftaucht und es zu einer Verhaftung kommt.

Der Unfall hat das Leben von Samuel T. nachhaltig geprägt: Ein Leben nach der Heilung der Wunden bleibt ein Leben in noch grösserer Angst.

Bea Schwager, Leiterin der Anlaufstelle



# Probleme, die nicht sein dürften

## Bryan Kempf arbeitete während 10 Jahren in mehreren Zivildienstesätzen immer wieder in der SPAZ

### Was sind deine Eindrücke über die SPAZ?

Es sind megavieler Eindrücke; es ist schwierig, das zusammenzufassen. Ich bin ja nicht zum ersten Mal da, aber ich finde es jedes Mal wieder spannend und eindrücklich, diese Schicksale zu sehen. Das man, auch wenn man in Zürich lebt, nicht merkt, dass es Leute gibt, die eine ganz andere Ausgangslage haben und vor allem auch ganz andere Probleme, viel grundlegendere Probleme haben als der Grossteil der restlichen Bevölkerung. Das finde ich jedes Mal wieder krass. Das ist jedes Mal auf jeden Fall wieder ein «reality check»; es wird einem vor Augen geführt, dass es einem eigentlich mega gut geht, und andere mit Problemen zu kämpfen haben, die eigentlich nicht sein dürften, meiner Meinung nach.

### Du warst ja über eine lange Zeitspanne immer wieder in der SPAZ, hast du das Gefühl, es habe sich etwas verändert?

Das Team ist grösser geworden, auf jeden Fall, und logischerweise gibt es auch mehr Klient:innen; auch der Aufgabenbereich der SPAZ ist gewachsen. Wenn ich vergleiche mit meinem ersten Arbeitseinsatz vor 10 Jahren, sind ganz viele Bereiche hinzugekommen, die ich damals nicht gekannt habe.

An der rechtlichen Situation hat sich eigentlich gar nicht so viel zum Besseren verändert, nach meinem Empfinden. Was man sicher sagen kann, ist, dass die Sensibilisierung in der Bevölkerung zugenommen hat. Ich hatte dieses Mal ein paar solche Erlebnisse, wo ich positiv überrascht gewesen bin, dass die Leute die Sache unterstützt haben und bereit waren zu helfen.

### Wie ist es für dich, wenn du von der Theorie des Studiums herkommend, hier mit der Praxis konfrontiert wirst?

Es ist ein anderer Ansatz. Ich habe das Gefühl, dass man im Studium – falls man überhaupt Migrationsrecht behandelt hat – die theoretischen Voraussetzungen von einzelnen Bewilligungsarten und dann vielleicht noch ein paar Anknüpfungspunkte im Strafrecht kennen lernt. Du lernst, dass man 10 Jahre da gewesen sein muss, um die Kriterien für ein Härtefallgesuch zu erfüllen, aber dass in der Praxis dann ein Problem darstellen kann, diese Tatsache zu beweisen, an das denkt man im Studium nicht. Und dann natürlich der ganze Kontakt mit der Klientschaft, da kommt viel Zwischenmenschliches zum Tragen, was in der Theorie natürlich völlig ausbleibt. Wie man das Vertrauen gewinnt, das lernt man nicht in der Theorie. Das ist schon sehr wichtig, dass man das in der Praxis erlernt. Das ist in der SPAZ sehr gut möglich, in einem sehr sensiblen Thema mit Leuten zu kommunizieren, und dass man das Gespür dafür lernen kann, was man fragen darf und was zu heikel ist.



**Wir hoffen, dass wir dich als zukünftigen Anwalt in Kontakt behalten können und wir hoffen, auch weiterhin auf deine Unterstützung zählen zu können.**

Ja sicher! Auf jeden Fall! Es ist halt ein wenig auch die Frage, wie bald ich als Anwalt tätig sein werde, im Moment bin ich ja noch am Gericht, aber früher oder später wird dies sicher der Fall sein und dann wäre ich natürlich sehr gerne bereit euch zu unterstützen, oder ihr mich. Es ist ja eigentlich immer gegenseitig; ich werde vermutlich auch Fragen haben, wo ich hoffe, dass ich euch dann anrufen kann.

**Danke vielmals für alles, was du hier für die SPAZ getan hast!**

## »» Kurznachrichten

### Neuer Anlauf für die «Wirtschaftliche Basishilfe für Sans-Papiers»

Nachdem der Zürcher Bezirksrat wegen einer Aufsichtsbeschwerde der FDP im Dezember 2021 die «Wirtschaftliche Basishilfe für Sans-Papiers» (WBH) aufgehoben hatte, erhalten bedürftige Sans-Papiers in der Stadt Zürich nun eine neue Chance für eine finanzielle Überbrückungshilfe durch die Stadt.

Am 5. April 2023 hat der Gemeinderat der Stadt Zürich mit einer knappen Mehrheit von 62 gegen 57 Stimmen die parlamentarische Initiative der Fraktionen der SP, Grünen und AL gutgeheissen. Die Frist für einen allfälligen Rekurs gegen diesen Entscheid läuft am 12. Juni 2023 ab. Leider ist davon auszugehen, dass von rechter Seite her versucht werden wird, diese Basishilfe erneut zu torpedieren.